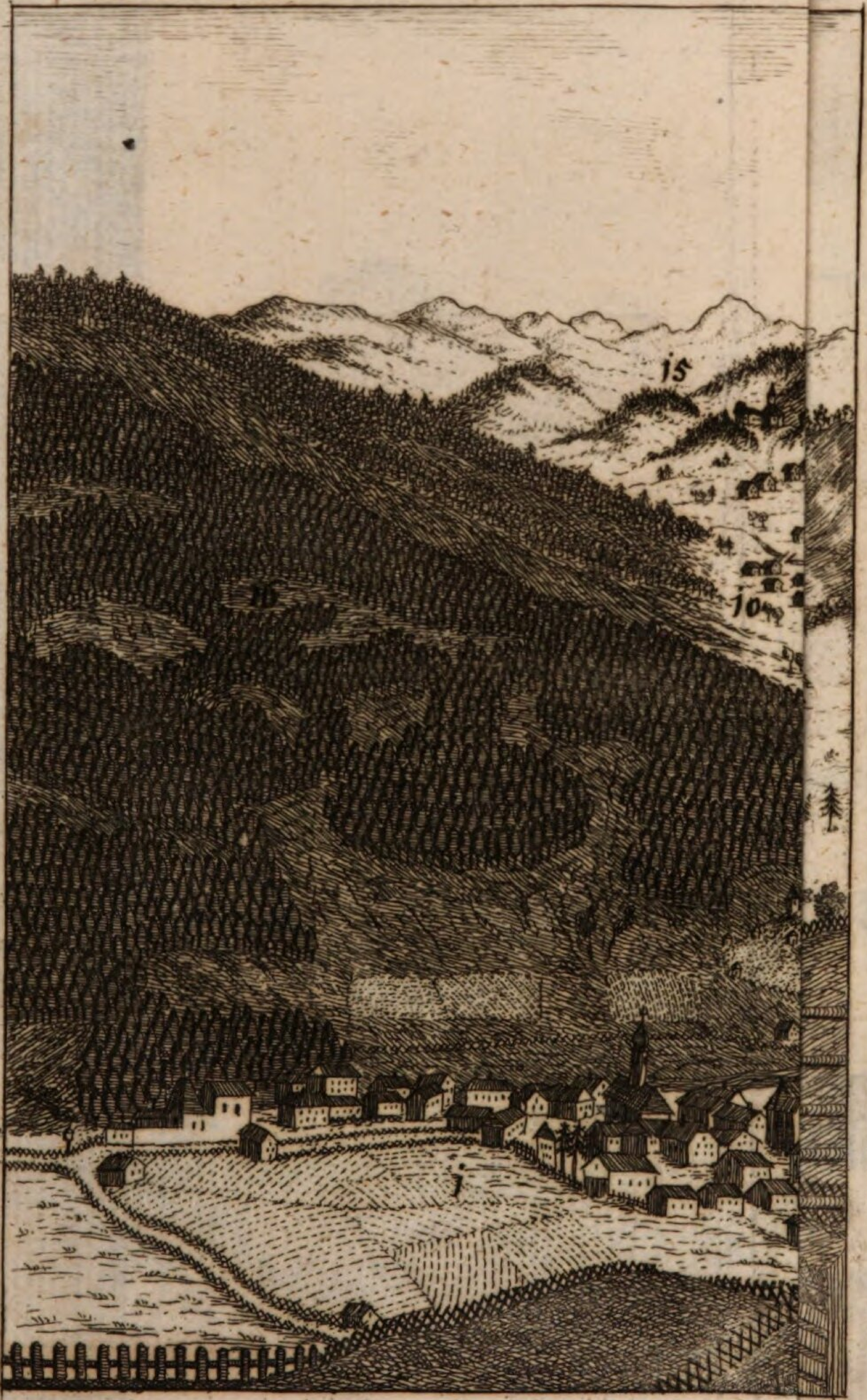
<36617670580011

<36617670580011

Bayer. Staatsbibliothek

Ansicht über einen Theil a

Phys: Tagb: brg:



1 Tamsweg 5 Lohnen saule 9 N
2 Muhr 6 St Leonhard 10 J
3 Tauerachfluss 7 Mörtlsdorf 11 U
4 Zinsbrücke 8 Muhrfluss 12 S

Topographische

Beschreibung

der

Landschaft Lungau

im

Fürstenthume

Salzburg.

Von Joseph Benedikt Hueber.

Mit einer Kupfertafel.

Salzburg

in der hochfürstlichen Hof- und akadem. Waisenhausbuch-
handlung.

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich gethürmt.
Sein frostiger Krystall schickt alle Strahlen wieder,
Den die gestiegne Hitz im Krebs umsonst bestürmt.
Nicht fern von diesem streckt voll futterreicher Weyde
Ein fruchtbares Gebirg den breiten Rücken her.
Sein sanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und seine Hügel sind von hundert Heerden schwer.

Aus Hallers Alpen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich bin nicht der einzige, der einen Theil des Vaterlandes durch eine Beschreibung am Tage giebt. Ich müßte mir vielmehr selbst den Vorwurf machen, daß ich die gut getroffne Schilderung Zillerthales, die mein theurer Freund Karl von Moll unternommen, und jene von Oberpinzgau, welche Hr. Franz Reisigl (lauter warme Patrioten) zum Verfasser hat, mit lebhaftestem Antheile schon gelesen habe. Ich bin mir noch über das versichert, daß auch noch andere einige Gegenden unsers Staates beschreiben werden, und etwa — ehe mein Lungau im Vorschein kömmt — schon unter der Feder oder Presse sind.

Aufgemuntert durch fremdes Beyspiel, und von meiner noch grössern Vaterlands-Liebe angetrieben, wagte ichs also eine solche Beschreibung von Lungau zu unternehmen. Ob ich hierdurch Beyfall erhalten werde, ist mir noch ein Räthsel. Es steht mir dieß

um

um so viel mehr in aller Schichternheit zu erwarten; indem es der erste Versuch meiner jungen Muse ist. — Wie sehnlichst wünsche ich mir das Bessere!

Wenn ich gleich selbst kein Lungauer bin, und nur das Vergnügen habe, dem Thale, das ich schildere, und wo ich mich in meinem Berufe bilde, ein benachbarter Landsmann zu seyn; so hatte ich mir in Zeit von dritthalb Jahren doch viele Kenntniß von der Gegend angeeignet, daß ich mehr als ein Paar Worte hievon zu sagen wußte. Ich halte ein kleines Journal, in welchem ich mir alle Ideen von diesem Distrikte über verschiedene Gegenstände sammle. Gegenwärtige Beschreibung habe ich meistens hievon entlehnet. Ich kann es auch nicht verbergen: ich hatte manchen guten Freund, der mir überhin Aufklärung und Belehrungen mittheilte.

Ich wollte Anfangs bloß eine Topographie von Lungau hinschreiben; ich fand aber mein Vorhaben durch verschiedene Gegen-

stän-

stände so erweitert. — so viel Stoff an dieser Gegend, daß ich unmöglich bey einer ländlichen Schilderung allein stehen bleiben mochte. Indessen war sie doch meine meiste Beschäfftigung!

Und — was wählte ich für einen Plan? — Jenen, den man vor Augen hat, — Ich führe zuerst den Fremdling ins Lungau durch drey verschiedene Wege ein, schildere ihm nebenher diese, theile ihm das Haupt- in Nebenthäler ein — erzähle ihm die Natursbeschaffenheit des Erdbodens — zeige ihm die Bevölkerung, und der Einwohner Sitten — sage ihm, von welchen Produkten sie sich ernähren — wem sie angehören — wie viele Grundherren sind — was für Urbarsgebrauch seye — gehe mit ihm auf die Alpen und Waldungen, und vertraue ihm noch ein und andere Dinge an. — Wo die liebe Wahrheit in Lebensgröße vor mir da stand, redete ich etwas freyer. Alles dieß werden Sie in meiner Beschreibung finden. Ich bedaure nur, daß Sie etwa dort und da einen Fehler in dem Zusammenhange antreffen werden:

den: denn ich habe diese Bögen nicht bey ununterbrochener guter Laune verfertigen können. Mein Berufsgeschäft gieng mir vor; und also mußte ich einzelne Nebenstunden dazu anwenden.

Den Landsmann bitte ich gegenwärtige Blätter nicht deswegen obenhin zu lesen, weil ich's verfaßte, nein! weil die Gegend, die ich beschrieb, Vaterlands Gegend ist, wo sie in Rücksicht ihrer so hohen Lage — ihres sonderbaren Klima, und der edlen Wirthschaft aller Betrachtungen würdig ist. Den Staat, worinn man gebohren ist, soll man doch wohl besser innhaben! Wie viele wird es geben, die mein Lungau bloß dem Namen nach kennen — wie manchen, der es wünscht, sie jemals bereiset zu haben. —

Diesem Patrioten also — dem Freund der innländischen Geschichte — und dem noch grössern Oekonom — kurz! dem Manne ohne Vorurtheil sey diese geringe Arbeit gewidmet! Wie viele Leser würde ich antreffen, die eine weit grössere Kenntniß vom belobten

Lungau besitzen, als ich mir während meiner Anwesenheit zueignen konnte! Ich werde Jedem um eine gütige Belehrung dankbar seyn, wenn er mich anders seiner Zuschrift würdig achtet. Ich weiß es im voraus, daß ich des Tadelns werth bin — aber auch vorhin vergwißt, daß leichter was zu ahnden, als zu verfassen sey.

Ich will mich hierdurch nicht in die Zahl der Gelehrten eindringen; aber wenn Sie mich mehr als einen unnützen Broschüren-Schmierber in Religionssachen wollen gelten lassen, ist es mir sehr lieb: denn der Inhalt meines Büchchens dörfte dem Patrioten angemeßner seyn. Wenigstens gebe ich dadurch Gelegenheit, daß man von unserm Vaterlande — von den Gebirgen, die den größten Theil desselben ausmachen, mehr redet, als etwa in mancher Gesellschaft bisher geschehen ist.

Der Lungauer aber findet hier sich und seinen Geburtsort sehr weitläufig (ich gestehe es) abgemalen. Dieß mein Unternehmen

muß

muß er sich selbst aufbürden. Hätte er mich nicht immer zu sich gerufen, so viele, auf meinen kleinen Charakter, so unverdiente Liebe und Hochachtung erwiesen, und das Innerste seines treuesten Herzens geöffnet, so würde er nie veranlaßt worden seyn, mich darum zu loben, oder zu tadeln. Jenen demnach, der sich hierdurch betroffen glaubt, bitte ich bloß deßwegen um Vergeben, weil ich mich mit seinen von dem gnädigsten Oberhirten Selbst verworfenen Grundsätzen unmöglich vereinstehen kann. Mir gilt jeder Rock gleich — sey er schwarz, grün, weiß oder anders gefärbt; ich richte mich bloß nach den Handlungen des Menschen. Es ist (Gott Lob!) einmal die frohe Epoche erschienen, wo nicht nur Heucheley keinen Platz findet — wo sich auch die Fürsten die Wahrheit sagen lassen. Ich redete deswegen freymüthig — nur in der Sprache des Patrioten.

Sie werden dort und da aufgedeckte Misbräuche finden — werden sehen, wie ich etwelche — gutmeynende Vorschläge gethan. Aber lassen Sie dieß alles nur fromme

me Wünsche eines Landmannes seyn! Wie wenig vermag doch dieser, der weder am Brette eines Amtes sitzt, noch andere Gelegenheit in Händen hat, Landesfürstl. Veranstaltungen in Thätigkeit zu bringen. Wenn ich aber dem Manne von Ansehen dadurch eine Aufklärung verschaffe — wenn ich dem Patrioten etwas Angenehmes geschrieben habe — O so freut es mich aus ganzer Seele! Ich will lebenslänglich seyn

Mauterndorf, den 31. Jäner 1786.

Der Verfasser.

Gränzen. Einen Theil des Fürst - und Erzbißtums Salzburg macht die Gegend, oder das weitschichtige Thal von Lungau aus. Lungau unterscheidet sich vornämlich von den übrigen Gebirggegenden dadurch, daß es am Rande des Salzburgischen in Gestalt eines Hufeisens sich krümmenden Antheils liegt, gegen Steyermark an die daselbstigen Landgerichte Schladming und Muhrau gegen Kärnthen an die Landgerichte Mühlstadt, und Reichenau, Gmündt, und Rauchenkatsch gränzet, und hievon gleichsam eingeschlossen wird; andern Theils aber an die vaterländischen Pfleg- und Landgerichte Radstadt, Wagrain, und Groß- arl gränzet. Sonderbar ists, daß auf allen Seiten ungeheure Gebirge die natürlichen Gränzen ausmachen, zwischen denen Lungau, wie in einem Kessel — in Form eines Sterns liegt. Es ist eine ganz besondere Ansicht! Vielleicht hat die wei-

se Schöpfung den Ort bloß für eine Alpe bestimmet; jedoch durch Länge der Zeit, durch grössere Population benachbarter Gegenden siedelten sich auch Menschen an, die, nicht mehr mit niedren Hütten zufrieden, sich auch Häuser bauten, bis endlich die drey Märkte Tamsweg, Mauterndorf, und St. Michael entstanden sind. Gewiß ist die Natur mit diesem Flecke unsers Erdballs sehr wunderbar zu Werke gegangen.

Strassen ins Lungau. Radstadtertauern. Mit härtster Mühe sind auf drey Seiten Fahrwege geöffnet worden. Die Strasse von Salzburg her geht über den berühmten Radstadtertauern, der wöchentlich mit einer Diligençe befahren wird. Im Winter ist die Natur so strenge und eigensinnig, daß sie den Postschlitten gar nicht herüber läßt. Sie leben dann in der Ungewißheit, wie es auf der andern lieben Gottes Welt zugeht. Eine so ungeheure Menge des Schnees lagert sich auf diese Revier, daß man nicht glauben sollte, daß die milderen Strahlen der Sonne vermögend sind, ihn bis Ende des Heumondes wegzuschmelzen. Es werden sodann an die Diligençe Ochsen vorgespannt, welche von Jugend auf dazu

abge-

abgerichtet sind, und des Weges sicher die Bürde wegziehen. Man jagt zuweilen auch einige dieser Thiere voraus. Jedoch zu Zeiten nützt das alles nicht. Der Reisende bleibt dann so lange am Fuße des Tauern, bis der Wind sich gelegt hat. Schon viele Menschen haben dort ihr Grab gefunden; indem sie entweder erstarrten, oder unterm Schnee begraben wurden. Im Sommer aber ist die Passage für den Maler, Oekonom, und Naturforscher sehr angenehm.

Dem Reisenden wird zwar gleich beym Eintritte des Berges (von Radstadter Seite) sehr bange. Er muß in eine gräuliche Klippe hinein, aus der man kaum hinaus zu kommen glaubt. Er hat ein bißchen Himmel ober sich, auf beyden Seiten hohe Felsenwände mit drohenden Marmorbrüchen, und nebenher schäumt die wilde Tauerach über die häufigen Steine hinunter. Taub von dem Gebrause des schnellen Wassers erreicht man endlich nach einer kleinen Stunde den schönen Wasserfall anderthalb Kirchenthürme hoch. Die Forellen haben da ihre Lust. Sie schiessen mit gleicher Fertigkeit das Wasser auf- wie abwärts. Ein ewiger Thau von Milch netzt die hangende Stras-

se, und die Natur läßt auch den Dummkopf nicht ohne Bewunderung vorüber gehen. Nun wird es ein wenig lichter: die Lücke des Berges dehnt sich weiter aus, aber der Weg gewinnt immer mehr Anhöhe. Die Aussicht nach den Alpen von Oberbleisling ist sehr angenehm. Das Gebrüll der volleiterigen Kühe, und das frohe Geläute der Glocken erschallt durch die arkadische Gegend. Nebenher fließt für den Wanderer und das Zugvieh das heilsame Brunnenwasser in die Tröge. Dieses perlenreiche Getränk, gewürzt von duftenden Kräutern, erfrischt Menschen und Rinder. Im Sommer kalt wie Eis, und im Winter im Schooße der mineralreichen Erde gewärmt, rinnt es, ohne erkannt zu werden, die schrofichten Felsen hinunter, und vereinigt sich mit der Are; da indessen der Städter von der unreinen Cisterne trinken muß. Endlich, nachdem drey Stunden zurück gelegt worden, erreicht man das Wirthshaus auf dem Tauern. Hier ist ein Kirchlein mit einem Seelsorger, der bloß für die Wirthe, Aelpler, und Reisende gestiftet worden. Die Wirthe regieren da wie Hirtenkönige. Sie sind allein unumschränkte Herren der Gegend, und würzen sich den Tisch mit delikaten Sälblingen; auch die kleine Jagdbarkeit üben

ben sie aus, und ihr Federwildpret schicken sie mit den Fischen in entfernte Länder. Der Nachbar des Tauernwirths, der Schaidberger, ist eine halbe Stunde entfernet. Zwischen ihnen ist die Höhe, oder die Wegscheide. Hier fängt sich erst das Lungau an. Ein kleiner Gottesacker erinnert nebenher den Sterblichen seiner Mitbrüder, die hier erfroren sind. Die Strasse ist wie eine Allee mit hohen Stangen besetzt, die beym tiefen Schnee zur Richtschnur dienen. Die Aussicht gewinnt immer mehr Gegenstände. Das Vieh weydet auf allen Seiten, und die emsigen Sendinnen grüßen den Vorübergehenden mit Anmuth; oder sie erfrischen ihn mit süsser Butter und Milch. Man glaubt hier ganz eine andere, bessere Luft einzuathmen, und athmet auch wirklich leichter. Das schnellfüßige Gems läßt sich manchesmal an den nahen Wänden sehen, und reitzt den Hirten zur Jagd, die ihm oft sehr theuer kömmt. Jetzt — da man eine kleine Ebne befahren hat, geht es wieder abwärts, und am Schaidberge fängt wieder eine neue Klippe an.

Tweng. Neben der Strasse fließt mit Ungestüm die Achen. Man muß ein Wachhaus,

von zween Soldaten besetzt, vorüber. Schon in einer Stunde trifft man vom Schaidberge in Tweng, am Fuße des Berges ein, wo ein Benefiziat für die sehr kleine Seelsorge aufgestellt ist. Der Wirth steht mit dem jenseitigen von Untertauern in gleichem Charakter; indem er auch den Vorspann mit Ochsen zu gewissen Zeiten zu besorgen hat. Beyde befinden sich sehr wohl dabey, weil sie sich gut bezahlen lassen.

Höhe. Hier muß ich inne halten, und eine nöthige Anmerkung machen. Ungleich höher liegt unser Thal gegen das ohnehin auch hohe Radstadt. Wenn schon der dießseitige Tauern steiler ist, so kömmt er doch mit dem jenseitigen in keine Vergleichung. Ich bedaure, daß ich unsre Lage mit keiner geometrischen Gewißheit angeben kann, die ich, unerachtet meines Nachforschens, nicht erhalten konnte. Allein man wird schon aus dem Vorhergesagten überzeuget, wie hoch die Lage sey.

Von Tweng rechnet man zwo Stunden bis Mauterndorf. Einzelne Bauernhäuser, deren Inhaber sich von dem Tauernvorspanne bereichern, sieht man eine Strecke hin an der Strasse. Nach-

her kömmt man durch Wäldchen und Wiesen. Das Thal ist enge, und erweitert sich erst nahe am gedachten Markte. Es schließt sich auch mit diesem, und einem Schloße.

Mauterndorf. Das ganze Mauterndorf ist dem hochwürdigen Domkapitel zu Salzburg (so weit sein Burgfriede geht) mit dem Hofmarchprivilegium unterworfen, wo selbes auch ein Pfleg- Maut- und Kastenamt hat. — Wohlgebaute Häuser mit vermöglichen Einwohnern zieren den Ort. Der Platz, in dessen Mitte das kleine Pfarrgotteshaus von schlechter Bauart steht, ist hübsch und immer mit Kutschen und Fuhrleuten besetzt. Die Bürger treiben nebst ihrer Profession auch die Landwirthschaft: denn ohne diese ist's nicht am besten zu leben. Daher kömmt es, daß der wohlweise Magistrat fast aus lauter Bauern besteht. Doch ich lobe mir die Menschen, deren Beruf es einmal ist, das nützlichste Glied des Staates — ein Bauer zu seyn. Das Schloß mag bey den Faustrechtszeiten bessere Dienste gethan haben. Man zeigt da einige unbedeutende Alterthümer von Gewehren vor: die Mauern sind dick, fest, und die innere Einrichtung, wie überall, von altgothischem

Ge-

Geschmacke. Dermal wird es nicht mehr von den Beamten, sondern bloß vom Jäger, und einem Thor- oder Feuerwächter, der zugleich Kanonier ist, bewohnet. Die Tauerachen fließt hier vorbey. Schade, daß hier der Tauernwind so kalt, und ungestüm ist. Es sind wenige Tage des Jahres, wo er nicht bläst. Die Aussicht von da nach Maria-Pfarr hinunter, und dem Dorfe Neuseß oder Moßheim zu, ist ganz romantisch.

Seethal. Die zwote Strasse ins Lungau wird aus Steyermark von Muhrau her befahren. Seethal heißt der erste Ort, welcher aus einem kleinen Vikariate, einem Wachhause, und etwelchen Bauernhäusern besteht. Linker Hand auf einem angenehmen Hügel ist noch das Denkmal von dem erloschenen Pflegamte Klausegg. Die Mauern von diesem eingegangenen Schloße sind obenher mit Fichten und Stauden bewachsen, die ein recht antikes Ansehen haben. Man hat von gedachtem Muhrau über 6 Stunden fast meistentheils aufwärts zu fahren. Hieraus läßt sich eben wieder die hohe Lage von Lungau beweisen. Von Seethal bis Tamsweg sind zwo Stunden. Zerstreute Dörfer und Bauernhäuser gefielen mir, die ich rings-

herum

herum bemerkte. Jedes Nebenthal in Lungau ist gut bebauet und bevölkert. Die Lungauer wissen die Mutter Erde recht gut zu benützen; indem sie ihr durch Fleiß ihr möglichstes abzwingen. Statt daß man über Seethal nach Tamsweg fahren will, kann man auch über Ramingstein dahin kommen, nur ein bißchen beschwerlicher wird's. Traurig ist es in diesem letzten Orte zu sehen, wie die so treflich errichteten Schmelzöfen mit dem prächtig gebauten Verwesers-Schloße unnütze und ungebraucht da stehen müssen.

Das einst so gute Bergwerk ist völlig eingegangen, also zwar, daß die Erträgniß nicht einmal den Arbeitlohn abgetragen hat. Vielleicht öffnet einmal wieder die Natur ihren reichen Schooß. Man braucht von da weg eben wieder zwo Stunden nach Tamsweg.

Tamsweg. Dieser Markt ist unter den drey Lungauischen unstreitig der schönste und volkreichste. Grosse, ansehnliche Häuser stehen in gut gewählter Ordnung, und gestalten ein hübsches Viereck, wovon sich drey Gässen hineinwinden. In der Mitte ist eine Schranne zu den Markttägen. Von

der

der Geistlichkeit ist hier das Archidiakonalkommissariat, das unter dem Konsistorium zu Salzburg steht, zugleich eine grosse Pfarrey hat, und über die übrigen 12 Kuratien die geistlichen Angelegenheiten besorgt. Sie hat eine schöne neu gebaute Kirche, deren innerliche Auszierung den übrigen Gotteshäusern ein Beyspiel seyn dürfte. Auf einer Anhöhe — eine kleine Viertelstunde am waldigten Schwarzenberge ist die Wallfahrt St. Leonhard, die vom frommen Bauernvolke sehr stark besucht wird. Von da weg erblickt man den untenliegenden Markt, den die stärkere nach Ramingstein fließende Muhr benetzt, in Gestalt eines Herzens. Tamsweg hat eine angenehme Lage. Ringsherum fruchtbare Berge, deren Rücken mit schönen Bauerngütern prangen; und die Aussicht nach Moßheim hinauf ist ganz reitzend. Der Ort liegt auf einer Ebne, die die schönsten Spaziergänge darbeut. Alle Bäche von Lungau sammeln sich da, und vereinigen sich mit dem Muhrfluße. Die Bürger üben eine Art Hofmarchsfreyheit aus: ihre Sitte gefällt mir in der That recht wohl; sie sind lebhaft, lieben Gesellschaft und Musik, und sind eines leutseligen Umganges. Nebst ihren Gewerben treiben sie alle die Landwirthschaft. Auf ihren Ma-

gi-

gistrat thun sie sehr dicke; und an ihrem Marktrichter, den sie alle drey Jahre erwählen, oder konfirmiren, ehren sie einen Doge von Genua. Das dasige Kapuziner Kloster steht durch die freywillig entwichenen Mönche ganz öde, und die leeren Mauern erwarten ihre fernere Bestimmung. Sie fabrizirten vormals das berufne Brevipulver, und machten damit im Reiche der Dummheit und des Aberglaubens ein grosses Aufsehen. Als man ihnen dieses untersagte, verliessen sie bald den Ort, und kehrten zu ihren Mitbrüdern in ihr Vaterland Steyermark zurück. Die Grafen von Künburg besitzen da einen ansehnlichen Fideikommißpalast, nebst vielen Gütern und Zehenten. Tamsweg kömmt den Steyermärkern sehr gut zu Statten: sie hohlen sich da Kontrebande, und ziehen damit über die Gebirge heim. Der Lausnitzbräuer ist ein berühmter Gastfreund, bey dem man wohlfeil und niedlich lebt. Ich lobe mir übrigens diese braven Bürger, daß sie sich den Ort zu ihrer Freude umschaffen. Oft mancher Fleck des Gebirges wäre lustiger, wenn die Einwohner zu freundschaftlichen Abendstunden zusammen trätten, statt daß sie in ihrer Hausbibliothek — dem Kalender, die Tage des langen Jahres zählen, und das menschli-

che

che Leben verschlaffen. Der Markt liegt zwo Stunden von Mauterndorf, und drey von St Michael. Er hat wegen seinen Viehemärkten und Eisenniederlagen vieles im voraus.

Katzbergertauern. Die dritte Strasse ins Lungau ist aus Kärnthen von Gmündt her gebahnet worden. Der steile Katzbergertauern giebt dem Reisenden vieles zu schaffen. Gmündt liegt merklich niederer als St. Michäel: oder, warum wird es dort früher Lenz? Warum wächst dort das Obst, und hier nicht? Oder warum ärntet man hier später ein? — Man darf nur diesen Weg machen, so wird man der größern Höhe genugsam gewahr werden. Mitten auf dem Katzberge ist die Gränze, wo die Fuhrleute ihren Vorspann entlassen. Hier, und auf dem Radstadter Tauern muß ein Güterwagen, den sonst in der Ebne zwey Rosse ziehen, gewiß vier Paar Ochsen oder Pferde anspannen. Ist der Weg schlecht, so wird noch mehr Zugvieh gemiethet.

Der Katzberg ist nicht über 2 Stunden lang; doch auf der kärnthnerischen Seite viel andauernder, als dießseits. Hier geht die Strasse von Triest

und Villach her. Bey der immer mehr blühenden Handlung nimmt auch die Zahl der Transitogüterwägen zu. Die Fuhrleute fahren bis Salzburg, laden dort die Güter ab, und verführen auf der Rückreise das Halleiner Salz nach Oberkärnthen. In Winter ist das Kommerz noch stärker: denn es stößt oft ein Schlitten an den andern. Ueber die Tauern giebt es demnach im Betreffe des Ausweichens viele Ungelegenheiten. Die Fremden thun sehr klug, wenn sie die Reise zur Mitternacht antretten, wo ihnen Mond und Schnee leuchten.

St. Michael. Vom Katzberge her kömmt man nach St. Michael, welches der dritte Marktflecken im Lungau ist, und von Mauterndorf zwo Stunden abwegs liegt. Ich habe nichts sonderbares hiebey zu erinnern, ausser, daß der Ort in einer schönen Lage ist, und vom Muhrfluße beströmmet wird.

Eine fette Pfarrey, und wohlhabende Bürger, die auf ihre Privilegien sehr groß thun, sind doch nicht zu vergessen. Sie leben meistentheils von der Landwirthschaft, und sind im Grunde Bauern, wenn sie sich schon des allgemeinen Coden-

dentragens schämen, und gefärbte Röcke tragen. Ihre Häuser bedeuten gar nicht viel, sind mehr von Holz als Mauern, stehen in keiner Ordnung, noch im Ebenmaße. Zur Kontrebande ist aber der Ort den Kärnthnern sehr tauglich. Nicht unweit davon ist der Paß Stranach, den jedes Kind umgehen kann.

Nun habe ich alle drey Eingänge ins Lungau beschrieben. Merkbar ist's, daß überall zuerst ein Markt auffällt, der am Ende eines Thales gebauet worden ist. Seiten- oder Nebenwege giebt es viele; aber die meisten führen nur über die Alpen, und schrofichten Gebirge.

Größe und Eintheilung der Lungauer Hauptgegend in die vielen Seitenthäler.

Man stelle sich nur einen Stern vor, der viele Ecken, oder Spitzen hat. Nicht unlängst ist Lungau mit sonderbarem Fleise durch ein geometrisches Rad abgemessen, und eine spezielle Landkarte davon aufgenommen worden. Aber mit der Gewißheit der Größe geht es mir, wie mit der wahren Bestimmung der Höhe. Da ich selbst keine

geo-

geometrischen Versuche anstellen konnte, so war auch alle meine Nachfrage umsonst, man wollte, oder konnte mir nichts wahres sagen. Ich mußte mich bloß durch eine andere authentische Nachricht begnügen lassen, „ daß das ganze Thal 15 ½ Quadratmeilen Inhalt habe. „ Angenommen, daß Jederhaus, St. Michael, Moßheim, Tamsweg, und Seethal das Hauptthal ausmachen, kann ich billig behaupten, daß von einer Gränze zur andern 14 volle Stunden sind. Das wäre also die Länge. Von der Wegscheide des Radstadtertauerns bis Kändelbruck rechnet man ebenfalls 10 Stunden. Die Breite nehme ich von der innersten Alpe Göriachs hin über den Mitterberg bis an die Kärnthnerische Gränzscheide der Bundschucheralpe; und die sind richtige 10 Stunden. Ueberhaupt ist Lungau, wenn man selbes nach dem Pfleggerichte Moßheim bemißt, sehr beträchtlich. Seine Untertheilung besteht in lauter Nebenthälern; die Hauptfläche aber macht die Gegend von Oberweißburg an bis Tamsweg, und jene von Mauterndorf nach Maria-Pfarr hinunter aus.

Aussicht auf der Staig. Wer von St. Michael über Moßheim nach Tamsweg reist, wird

wird das reitzendeste Bild einer der schönsten Landschaften wahrnehmen. Er bleibe nur auf der Staig, einem Hügel stehen. An beyden Seiten fruchtbare Berge bis an den Gipfel mit Bäumen bewachsen, und dort und da mit einsamen Bauerngütern bewachsen.

Muhrfluß. Der Muhrfluß schlängelt sich ganz langsam in seinem bemoosten Bette hinab, und bringt den nahe liegenden Dörfern den heilsamen Mergel, oder Letten. Oft schwellt er sich, und scheint durch eine schräge Wendung sein Rinnsal verändern zu wollen; allein er kömmt bald wieder in sein altes Gleis zurück, und fließt eine lange Strecke ganz gerade dahin. Dem fernen Auge ist er ein Spiegel voll Feuer, in dem die Sonnestrahlen wiederglänzen.

Moßheim. Linker Seite — auf einem schönen Hügel des Mitterberges ruht das Schloß Moßheim, wo zugleich das hochfürstl. Pfleg- und Landgericht ist. Fast der Mittelpunkt von Lungau; sonst sehr einsam und ländlich. Das Gebäude verräth eine völlige Festung, welche (im Jahre 1281 von Sauran) vieles ausgestanden hat. Wäre die

Da-

Dachung nicht immer gut unterhalten worden, so würde sie schon lange zu den Ueberbleibseln der verfallenen Schlösser gehören. Sie hat eine Aufziehbrücke, und rundum entweder Gräben, oder steile Anhöhen. Ihre Zimmer sind so unregelmäßig, als unbequem zu bewohnen; da man Stiege auf, Stiege ab zu ihnen kommen muß. Sie liegt eine kleine Stunde von *Mauterndorf*, zwo von Tamsweg, und eine von St. *Michael*. Da die Bauern hier ihre gerichtlichen Geschäffte abhandeln, und auf verschiedene Art dahin berufen werden, so kann man unter Tags, sonderlich an Werkeltägen immer Leute genug sehen. *Moßheim* verwaltet das Blutgericht, die Polizey, und nebst dem Hochfürstl. Urbarium die höchsten Kameralgefälle. Die Verrichtungen sind von grossem Umfange; und das Erträgniß besonders an Steuern erheblich. Von den Grundherrschaften will ich in der Folge etwas mehr anführen. Ich blicke wieder von meiner Staig nach Tamsweg hinunter: der Markt wird von einem Hügel des Leonhardsberges bedeckt, aber desto schöner steht die Wallfahrtskirche mit einem funkelnden Thurme da. Ein angenehmes Gemisch von Bauerngütern, mit kleinen Wäldchen umgeben, ist in der That eine reitzende Ansicht. Den Gesichts-

kreis beschließen wieder hohe Berge, von mancherley Farbe und Figur. Der Auf- und Niedergang der Sonne vergöldet die Spitzen, und verursacht das herrlichste Schauspiel. Auch wenn der volle Mond die Gipfel der Berge übersteigen, nimmt sich die verschleyerte Landschaft sehr vortrefflich aus. Das Vikariat Untermberg hat eine Lage, die einzige ihrer Art.

Maria-Pfarr. Die übrige Fläche von Lungau, die der Mitterberg absöndert, ist die Gegend von Maria-Pfarr. Das Gotteshaus ruht auf einem angenehmen Hügel. Ein Pfarrer lebt da mit 4 Koadjutorn unter seinen 3324 umliegenden Seelen, und befindet sich bey seiner einträglichen Pfründe sehr wohl. Die Revier hat viel Romantisches, und in ihrem Schooße wächst das beste Lungauische Getreid.

Thäler. Von da weg schlingen sich die Thäler Weispriach, Liniz, Göriach und Leßach in einander. Tweng habe ich schon oben beschrieben. Auf der Moßheimer Seite ziehen sich die Thäler Muhr, Zederhaus, Thomathal, Bundschuch, Ramingstein, und Seethal hinan.

Vikariate. Die meisten dieser bewohnten Seitengegenden sind mit sehr einsamen Vikariaten versehen. Der Priester lebt dort mit seinen Schäflein von der übrigen Welt ganz abgesöndert; und, wenn er einmal in einen der drey Märkte kömmt, so glaubt er schon eine Stadt gesehen zu haben. Er ist oft ihr Arzt, Vater, u. Rathgeber zugleich. Unterhält ihn nicht das Gespräch des redlichen Landmannes; oder findet sein Geist in den Büchern keine Nahrung, so wird er ausser diesen gar nichts von Vergnügen antreffen. Im Winter verproviantirt er sich auf zwey, drey, vier Monate. Das Alter und die Jugend können oft gar nicht zu dem Gottesdienste kommen: denn das Schneegestöber ebnet alle Hügel. Die stätte Abwesenheit von gesitteten Leuten, und seine Entlegenheit machen ihn manchesmal zu einem Wildling, der, wenn er einen anderen Rock als den Bauernloden sieht, in eine gewisse Schüchternheit verfällt, nur abgebrochen und stammelnd antwortet, und den Städter ordentlich scheuet.

Aussicht auf dem Trogberge. Ich will den größten Theil von Lungaus Gegenden durch die Aussicht auf dem Trogberge bey Mautterndorf, einer Gemeindsalpe, noch begreiflicher ma-

chen. Ohngefähr in zwoen Stunden kletterte ich auf das sogenannte Graseck, wo ich mich, um da auszusehen, lagerte. Da saß ich nun in der Verwunderung über Gottes Schöpfung. Duftende Kräuter um mich her, und im Zirkel von jungen Kälbern war ich, die meine Gegenwart durch Gaukeley und Springen ahndeten. Eine weite tief unten liegende Gegend, die überall von Gebirgen eingeschlossen ist, welche stolz über ihre Nachbarn die weissen Häupter empor heben, lag ausgebreitet vor mir da. Die Fläche des Erdbodens ist entweder mit Getreide gesegnet; oder eine bunte Decke von tausendley Farben schmückt den grasichten Boden. Ueberall hin sind einsame Dörfer, oder niedere Landhütten zerstreut. Die Tauernare durchschlängelt die grünen Felder, und tränkt Florens Kinder. Die weisse mit Staubwolken bedeckte Strasse führt den Wanderer dahin, und Legionen von Dohlen und Krähen durchschneiden die Luft. Dort liegt die Landschaft von Wolken eingeschleyert, hier ist sie im völligen Schimmer. Zu meinen Füssen ruht Mauterndorf mit seinem Schloße. Klein ist mir ihr Umfang geworden; und doch scheint er mir nahe zu seyn.

Mitterberg. Aber richten Sie da ihr Aug auf den Mitterberg! Ohne ihn wäre Moßheim und Maria - Pfarr einerley Gegend. Der schöne Markt Tamsweg müßte uns sichtbar seyn, und das Schloß Moßheim das niedlichste Gebäude eines alten Jagdschloßes bilden. Uns zwar (da auf dem Grasect) hindert er die Aussicht nicht. Betrachten Sie, wie er einen Triangel vorstellt, in sich selbst nur ein waldichter grosser Hügel ist, und wie sich seine schwarzen Bäume vor der übrigen grünen Fläche auszeichnen! Auf der andern Seite prangt sein Abhang mit schönen Bauerngütern; aber gegen die Ebne hindert er uns an der mannigfältigeren Aussicht. Ich sehe dort die Gebirge Weispriachs! O wie hoch liegt Lungau, wie hoch ist das Graseck, und wie himmelanreichend sind erst ihre dortigen Bergspitzen? Ich nehme an ihnen drey Jahrszeiten gewahr. Oben deckt der verjährte Schnee das weisse ehrwürdige Haupt — in ihrer Mitte schmilzt das letzte Andenken des Winters, und zu ihren Füssen wallen goldene Aehren. Wie erstaunungswürdig bist du Natur — wie schön dein Bau, und wie prächtig die Mannigfaltigkeit deiner Bauart? Die ganze Gegend ist ein Tempel Gottes; und die Natur beut uns Mil-

lionen Altäre dar, worauf wir Ihm Weihrauch streuen sollen.

Beschaffenheit des Erdbodens. Die Beschaffenheit des Erdbodens kömmt an Fruchtbarkeit gegen die schöne Lage in keine Vergleichung. Es ist nicht zu läugnen, Lungau ist fruchtbar; aber so gut und verschieden, wie in Pinz- und Pangau, gedeihen die Früchte bey weitem nicht — ohne den grossen Fleiß des Einwohners würde die Erde nicht einmal das geben, was sie wirklich darbeut. Wer sich anders einen Begriff von Gebirggegenden machen kann, der muß mir schon gerade zum voraus eingestehen, daß dort die Früchte nicht so gut ausfallen können, wie in einem flachen Lande. Der so lange andauernde kalte Winter, welcher gemeiniglich mit den ersten Tägen des Novembers sich einstellet, und erst mit Mitte des Mays sich endet — dann die ungestümen Tauernwinde (noch tief im April) vergönnen der Erde nicht alle sonst mögliche Fruchtbarkeit. Erst zu Anfange des Junius bearbeitet der Bauer das Feld: nur der einzige Roggen wird zuvor im späten Herbste gebauet, alles andere sind Früchte des Frühjahrs. Allein die Lungauischen Gegenden sind sich einander nicht

gleich.

gleich. Mauterndorf ist gegen Tamsweg an Feldarbeiten gewiß um vierzehn Tåge zurück, und die schattichten Thåler Tweng und Weispriach kommen in gar keine Vergleichung — Noch will die Witterung zu Anfange des Julius nicht milder werden, so langsam wåchst das Körnchen. Endlich erwacht sie — die schlafende Erde; und jedes Fåserchen des grossen Pflanzenreiches wird rege. Alles wåchst über alle Erstaunung ungemein schnell auf. Die Natur thut jetzt ihr möglichstes, um den sauren Schweiß des Landmannes zu belohnen. Wie kann man es aber von einer so hohen Lage anders vermuthen?

Ich irre nicht, wenn ich nochmal behaupte, was ich schon Anfangs sagte: Lungau ist bloß eine weitschichtige Alpe; und daß auf Alpen die Früchte nicht so gut, wie in der Ebne, oder in niederen Gebirgorten, besonders auf flachem Lande, gedeihen können, ist ja der Erfahrung gemåß — Und doch haben die Feldgüter wieder besondere Viehtriebe, denen man den Namen Alpe beylegt. Es vergeht fast kein Monat, wo es nicht auf diesen schneyet. Das Alpvieh wird sodann mit dem Reste des im vorigen Jahre erübrigten Heues gefüttert.

füttert. Oft leiden die armen Thiere grossen Hunger.

So Spät die Natur von ihrem winterlichen langen Schlummer erwacht, so frühe begiebt sie sich wieder schon zur Ruhe: gleich nach Einfechsung des Getreides und des Grummets versagt sie Fruchtbarkeit und Wachsthum. Reife stellen sich ein, und Kräuter und Blumen verdorren. Wenn es am Vorabende heiter hersiebt, so werden schon in der Nacht um 2 Uhr die Anstalten wider Reife getroffen; indem man vor jedem Häuschen einen Rauch von grünen Reisern macht, der durch die Allgemeinheit die kalte Luft erwärmen soll. Bisweilen aber wird die Kälte doch so stark, daß man die Früchte gleichwohl Gottes Händen überlassen muß. Oft ist schon vorhin durch Hagelwetter die Hoffnung des Landmannes zernichtet worden. Die schädlichen Ungewitter sind im Lungau nicht selten, und lassen sehr oft höchst traurige Denkmäler ihrer Wuth zurück. Fast alle Jahre leiden die Unterthanen vom Schauer, oder von Wolkenbrüchen. Diese letztere nehmen noch überhin den Grund des bebauten Bodens — oft Häuser und Ställe mit. Das verflossene Jahr war der entsetzlichsten Eines.

Die

Die Schlossen, welche sich oben auf den Alpen sammeln, zerschmelzen wieder augenblicklich, und füllen die Gräben der Berge mit Wasser. In einer unglaublichen Schnelligkeit fließt dann die alles verheerende wilde Fluth herunter, reißt Bäume und Steine mit sich fort, und bedeckt plötzlich die fruchtbare Ebne. Ueberdieß ist der Mißwachs keine kleine jährliche Sorge des Landmannes. Ein so kurzer Lenz und Sommer, wie die letzten von 1785 waren, ziehen ihn gewiß nach sich. Genießt man hier keinen schönen Herbst, der zur Reife der Lungauischen Früchte das meiste beytragen muß, so ist es gänzlich geschehen. Man ist demnach jährlich der Gefahr der Theuerung ausgesetzt: folglich ist die Lungauische Gegend, mit dem flachen Lande, und anderen benachbarten Gebirggegenden verglichen, nicht sehr erwünschlich. Oder sie ist wenigstens nicht so gut, als es einige vermuthet haben.

Bevölkerung. Die grosse Bevölkerung, und der Fleiß der Einwohner sind Ursache, daß die Natur doch vieles von dem mittheilt, was sie den übrigen Gebirggegenden unsers Vaterlandes verleiht. Nur, daß die Fruchtbarkeit sehr einfach ist,

sonst

sonst hat man hier alles nöthige zur Erhaltung. Jedes Nebenthal, der kleinste Winkel, ist gut bevölkert und bebauet. Gott! in welcher Einöde trifft man oft Leute an? Wenn man glaubt, jetzt verliere sich der bergichte Wald, so zeigt sich aufs neue wieder ein kleines Bauerngut. In einer völligen Wildniß steht die sogenannte Geusche mit etwas wenig Acker. Ringsherum nichts als Busch; oder ein ungestümer Bach rauscht die Hütte vorüber. Eine arme Familie lebt darinn; aber sie lebt tugendhaft und vergnügt. Ohne diese ehrliche Familie würde die kleine Gegend gänzlich verwildern, und dem Staate weniger Zinse tragen; aber so bringt sie mit Beyhilfe eines Knechts und einer Magd noch 10 andere Personen ehrlich fort, und giebt gleichwohl von dem Viehtriebe und dem kleinen Ackerbaue sein Gehöriges. Wo nur ein Berg einen nackten Rücken darbeut, ist er angebauet und bevölkert. Ohne die Menge von Arbeitern, und ohne außerordentlichen Fleiß, so wie ohne anhaltende gute Witterung man sich keine Aernte versprechen könnte. Was für eine Anzahl von Menschen gehört nicht dazu, einen so kalten, steinichten Erdboden zu bebauen, wie der im Lungau ist! Nicht der Ackerbau allein fordert so viele Hände, auch das Vieh

Volksmenge

...fariate.

...nalkommissariat.

...fizium.

braucht Wartung. Was für eine Menge Menschen ist auf den Alpen, da indessen zu Hause die Heu- und Grummetfechsung vor sich geht? Die Reife der Früchte kömmt so schnell auf einander, daß man oft Korn, Waitzen und Haber in Zeit von 14 Tägen mitsammen schneidet. Kinder, Greise, Jung und Alt werden zur Arbeit aufgebothen. Es ist in der That Segen des Himmels, daß er dem Lungau so viele Menschen schenkt, als wie ich in beygefügter Tabelle angezeiget habe. Es ist sich demnach zu verwundern, wie sie alle leben können, da die Erde fast ein halbes Jahr gar keine Nahrung giebt. Ein gebirgichter Fleck, der zwar eine grosse Anzahl Menschen zur Arbeit erfordert, aber bey alle dem keine Apenzellerische Fruchtbarkeit hat! —

Religion und Sitten. Die ganze Gemeinde bekennt sich seit undenklichen Zeiten her zur Römisch-katholischen Religion, der sie aber mit allen Mißbräuchen, und dem ganzen Fanatismus des katholischen Pöbels anhängt. Ausser Luther und Türken kennen sie wenig von Ketzerey und Heidenthume. Ersterer ist ihnen bloß daher bekannt, weil ihre Nachbarn, die Radstadter, im Jahre

1732

1732 sich zur evangelisch = lutherischen Religion bekannt haben, und die umliegenden Kärnthnerischen und Steyermärktischen Gränzen solche erst neuerdings angenommen haben. Der Namen Türk mag noch von dem schon bald vergessenen Türkenkriege den Ursprung nehmen, weil viele Lungauische Schweinschneider in die Gegenden, wo sie Türken sahen, gereiset sind. Genug! der Muselmann ist ihnen als ein Christenfeind bekannt. Dazu kömmt noch ein dritter Feind; und der ist — rathen Sie nicht lange — der Teufel. Luther, Türk, und Teufel sind also die drey Feinde der Lungauischen Orthodoxen. Nichts weniger macht Eindruck auf sie, als die Aufklärung. Die neuen geistlichen Verordnungen sind ihnen daher noch vielmal eben so dunkel, als unbedeutend.

Schulwesen. Die Volksschulen (das ächte Mittel der Aufklärung) sind in einem nicht sehr vortheilhaften Zustande, so sehr man sich auch von Salzburg aus Mühe giebt, sie zu verbessern. Man sieht also, daß schon die Grundlage zur Aufklärung bey der Nachkommenschaft fehlt. Wie hart ist nicht ein Volk zu belehren, unter dem einmal die Misbräuche Wurzel geschlagen haben? Und —

ge=

gesetzt auch; es gäben sich 5 bis 6 Volkslehrer die Mühe, den heilsamsten Generalien die Köpfe aufzuschliessen, so ist ihre löbliche Bewerbsamkeit in Rücksicht so vieler Einfältigen, und ihrer unthätigen Kollegen nicht hinreichend, eine hellere Denkungsart zu verbreiten. Was sie hier gut machen, wird ihnen wieder auf der andern Seite verdorben; und — den schwarzen Rock lieben die Lungauer schon ohnehin nicht so sehr, als die braune Kutte mit den Knotenstricken. Selbst die meisten der gesitteteren Einwohner in Märkten denken um nichts heller, als die Bauern; und der Eigennutz einer gewissen Gattung von Menschen verdirbt die gemeinnützigsten Anstalten. Und doch soll es vor wenigen Jahren noch grössere Fantasten gegeben haben!!

Aufklärung. Ich habe die Lungauer im Betrachte ihres Fleißes genugsam gelobt, und glaube mich vor dem Verdachte der Partheylichkeit sicher gestellet zu haben. Belehrungen eines wohlmeynenden — aufgeklärten Priesters, und des redlich denkenden Beamten nehmen sie nicht an. Sie sind so taub, als blind. Der deutsche Gesang wird ihnen noch lange unausstehlich bleiben. Das Läuten der Glocke

wird

wird fürs Ungewitter helfen, und die Normalschule der Katechismus fürs Lutherthum seyn. Ihr altes eisenes Sprichwort: Es ist immer so gewesen, es soll auch so seyn, geht mit ihnen ins Grab.

Der Lungauer sonstige Sitten verdienen grosses Lob. Es ist wahr, daß sie mehr zurückhaltend sind, als die Pan- und Pinzgauer; aber das ist ihnen für keinen Fehler zu halten. Man hört hier wenig von sonderbaren Diebstählen, oder Räubereyen. Wenn ein Bauer durch Feuer, oder durch Wolkenbrüche Schaden gelitten hat, so wird ihm von der Gemeinde auf alle mögliche Weise geholfen. Nachbarliche Dienste gehen sehr im Schwunge, und der ehrliche Namen wird als ein grosses Gut geschätzet. Keine städtische Weichlichkeit hat sich unter ihnen eingeschlichen; und beständige Arbeit, mit Gebethe angefangen und beschlossen, macht die Beschäfftigung ihres Tagwerks aus. Ihr gesunder — nervichter Körperbau trotzt allem Ungemache, und ein immerwährender Wille, geschäftig zu seyn, macht ihnen jede Unternehmung leicht. Ihre Gesichtsbildung ist von einer gesunden, starken Farbe. Ihre Zähne gleichen dem Elfenbeine, wel-

ches

ches man in der Hauptstadt Salzburg so selten antrifft; und fast alle werden in die Grube mitgebracht. Die gesunde Luft, und ihre einfachen Speisen, die wegen harter Arbeit leicht in Verdauung gehen — das köstliche Trinkwasser, und ihre ländliche Zufriedenheit erhalten sie vor Krankheiten. Wenn der menschliche Körper nicht durch zu grosse Anstrengung der Arbeit sich abmattet, so erreichet er ein hohes Alter. Es giebt noch viele Greise von 80 bis 90 Jahren, deren ehrwürdiges Aussehen Freude macht. Ein schönes Silberhaar deckt das gebeugte Haupt, und eine matte rothe Farbe macht das runzlichte Gesicht angenehm. Das jugendliche Alter ergiebt sich schon frühe den Trieben der Natur. Die Mädchen sind ihren Buben sehr getreu; und verlassen sie selten — auch bey besserm Glücke nicht. Der Trauung geht gemeiniglich eine lange unzertrennliche Bekanntschaft voraus. Es wird auch selten eine auswärtige Weibsperson gewählt; und daher kömmt es, daß es in Lungau so viele Anverwandte und Schwäger giebt. Die Ehen sind mit einer guten Zahl Kinder gesegnet, und die Familien, worinn Zwietracht und Unfrieden herrschen, kommen mit den glücklichen in keine Vergleichung.

Klei-

Kleidung. Die Kleidung besteht aus der Wolle ihrer Schafe, und ist jener in den übrigen Salzburgischen Gebirggegenden ganz ähnlich, nur daß sie einen andern Schnitt hat, und etwas enger am Leibe liegt. Jene Kleidung aber, die sie zu Hochzeiten, und an grossen Festtägen tragen, ist schon kein Lungauisches Produkt mehr; und darinn hat man auch hier eine Art neuer Mode. Die Jünglinge und Mädchen thun sehr stolz auf die grünen Hüte, mit deren Bändern der Wind spielt. Die Mädchen schmücken sie ihren Geliebten mit Blumensträussen, und sie werden dagegen zum Tanze geführt.

Kost. Die Kost der Lungauer ist nicht die beste — schlechter als in Pangau. Knötel von Gerstenmehl mit wenig Fleisch gemischt, und mit einer gesalzenen Brühe übergossen Die Schottensuppe, Kraut und Rüben, in Schmalz schwimmende im Dampf gesottne Nudeln — dieß sind nebst dem, was der Acker trägt, die Arten ihrer Kochkunst. In 4 bis 5 Speisen besteht die ganze Abwechslung ihrer Nahrung. Frühe um 5, Mittags um 11 Uhr, und Abends nach geschehener Arbeit pflegen sie sich immer recht satt zu essen. Gewöhnlich

ist

ist der Tisch mit drey solchen Speisen bedeckt, die sie mit der Milch versüssen, und mit allem Appetit verzehren. Um 3 Uhr Nachmittags begnügen sie sich mit Brod nnd Käse. Ich verdenke die Lungauer nicht, daß sie so gut bey Appetit sind. Die Luft ist ungemein rauh, und ihre starken Verrichtungen fordern auch eine nahrhafte Kost. Mit welcher Gefahr besteigen sie nicht selbst ohne Fußeisen die höchsten Bäume, um solche zu schneiden! Mit welcher Mühe bringen sie die Bäume, und das Küchenholz von den höchsten Bergen ins Thal herunter! Sie legen die ganze Last auf einen Schlitten, und fahren damit die steilesten Abhänge hinab, daß sie fast von Athem kommen möchten! Welche Nässe erleiden sie oft im Sommer! Die Berggüter brauchen eine entsetzliche Mühe, daß man sie gehörig bestellen kann. Oft wird der Dünger in einem Korbe auf dem Rücken hinauf getragen. Und — wie viele andere noch stärkere Arbeiten giebt es hier, die nur ein fester — nervichter Körper ausstehen kann!

Wenn sie gleich ihr Brod im Schweiße ihres Angesichts essen, so leben sie doch dabey zufrieden. Ihr Vaterland — Lungau lieben sie über

alles. Nach den Begriffen der Dümmeren, welche die größte Anzahl ausmachen, ist die Gegend, in der sie gebohren und erzogen worden sind, ein glückliches Eden. Ausser den Schweinschneidern ist beynahe hier Niemand, der Begriffe von einer anderen Stadt, als höchstens von Salzburg hätte. Eine Wallfahrt nach Maria-Zell, und Plain giebt ihnen lange Zeit noch Gelegenheit zum Erzählen, was sie alles auf der Reise gesehen und bewundert haben. Es ist lächerlich, und doch sehr angenehm zu hören, wenn sie so Abends in der warmen Stube herum sitzen, und während einer häuslichen Arbeit die Beschreibung der Stadt Salzburg beginnen: „ Wie groß ihnen die Domkirche geschienen habe — was für eine schöne Musik das Glockenspiel sey — was für eine Menge Menschen noch am späten Abend in den beleuchteten Plätzen und Gässen sich sehen ließ — was für eine Aussicht sie auf dem Mönchberge über die Stadt herunter hatten — was für ein Gedräng von geputzten Herren und Frauen ihnen immer begegnet sey, und — welch' eine liebe Mutter Gottes die Jungfrau Maria im Plain sey „ — — Indessen stützt der witzigere Schweinschneider seine Aerme,

me, horcht auf, schmaucht seinen Taback, und erklärt endlich mit bedeutender Mine die dunkle Erzählung der Wallfahrter.

Sprache. Die Redensarten der Lungauer sind von jenen der übrigen Gegenden des Gebirges sehr verschieden. Ich bin nicht im Stande, die Töne, oder die Modulation ihrer Sprache selbst zu beschreiben: man muß die Leute reden hören. Der Buchstabe A wird sehr gemißbrauchet. Einige Worte fallen mir sonderlich auf, die ich sonst noch nirgends gehört hatte:

	Heißt.
Wäre es doch nicht	Wås då nit då.
Tischtuch.	Tischzwilch.
Besuchen.	Haigartschn - ins Darf gei.
Auf der Gasse blaudern.	Lämpern - blaibern.
Kleines, schlechtes Geld.	Schneiuds Geuld.
Das Blut.	s' Gmüeth.
Halsbinde.	Hallskelpern.
Ein Milchgeschirr.	Frentn.
Die Bank vor der Hausthüre.	Greiudtn.

Ein.

Ein. Heißt.	Ain.
Plötzlich.	Sax.
Haarbund.	Aufsatz.
Weibsrock.	Schäubn.
Der Boden unterm Dache.	Huildern.
Schreibkabinet.	Stridori.
Nicht.	Nit dǎ.
Schaf.	Frischling.
Ein kleines Schwein.	Fårl.
Ein Zugvieh.	Gmähn.
Ein Stück Vieh.	Häpp.
Dieses.	Dailgöt.
O nein!	U wǎ nit dǎ.
Hebamme.	Anggeil.
Stube.	Kotter.
Nebenstube.	Angarn.
Groß.	Gräiß.
Oefter.	Ainstǎ - mehrndahǎ.
Ein graues Lamm.	Grås Aelleil.
Mutterschaf.	Låmbitzen.
Kuhekalb.	Keilbitzl.
O. (Aufrufung)	Su bläbl - Gotzs - schanzti Sagtära.

Stu-

Stubenboden.	Heißt.	Flötz.
Vorhaus.		Lábn.
Auswaschen etwas.		Ausflááń.
Käßkibel.		Kaschgá.
Holzzaun.		Scheittáling.

Und dergleichen viele andere Worte mehr. Der gemeine Mann besitzt viel Geschicklichkeit, wozu sein gesunder Körperbau viel beytragen mag. Feldbau und Viehzucht wird in einem sehr vollkommenen Zustande getrieben. Vorzüglich sind die Schweinschneider gute Landwirthe. Diese Gattung Leute überlegt alles wohl, und studirt die Beschaffenheit ihrer Güter ganz durch. Ein von Natur nicht sehr fruchtbarer Boden, wie Lungau ist, erfordert desto mehr Fleiß der Menschen, welche ihn bewohnen. Durch ihre ununterbrochene Bewerbsamkeit schaffen sie die grosse Alpe in fruchtbare Aecker um. Feldbau und Viehzucht sind die vornehmsten Zweige der Lungauischen Landwirthschaft; und dabey besitzen die Einwohner noch eine andere Bewerbsamkeit — das Schweinschneiden.

Die

Die Viehzucht ist die größte Erträgniß. — Sie allein ist der sicherste Gewinnst, und besteht meistens in der Ochsenzucht, die ausser Kärnthen, und zum Theile auch Steyermarkt wenige ihres gleichen hat. Es ist wunderlich, daß hauptsächlich der Lungauer das Interesse der Landwirthschaft in diesen Thieren sucht; indem die übrigen Gebirggegenden mehr Kühe und Terzen halten. Die Ursache liegt ganz klar am Tage. Der Wuchs der Kühe ist lange von keiner solchen Güte und Schönheit, wie im Pan- und Pinzgau, oder — dem noch edlern Zillerthale: sie können diese folglich nicht so theuer verkaufen; oder sie geben nicht so viel Milch, als jene. Es sind viele Alpen, die man mehr für die Ochsen, als Kühe brauchen kann. In Lungau giebt es bey weitem nicht so viele Wiesen, die das sauere Heu für die Pferde liefern. Der Bauer ist daher bemüßigt zu seinen Fuhren Zugochsen einzustellen. Die Erde giebt nur die einzigen zwo Heu- und Grummetärnten: denn von einem Reihgrummet (S. am Ende) weis man hier gar nichts.

In diesem Betrachte also kann der Bauer weniger Vieh halten, und stellt der Ursache wegen weniger

niger

niger Kühe ein. Er findet mit den Ochsen durchaus mehr Gewinnst. Würde der dasige Landwirthschafter sein Gutserträgniß in Butter, Schmalz, und Käse suchen, so hätte er in Rücksicht des nicht so fruchtbaren Erdbodens lange das nicht zu erwarten, was z. B. der Radstadter gewinnt. Und stellt er auch viele Kühe ein, woher nimmt er das Futter zu den Zugochsen? Weil nun der Lungauer den Vortheil seines Verkaufes in den Ochsen sieht, so pflegt er diese weit besser zu füttern, als erstere. Er hält sich oft nur so viel Kühe, als er für die Fortpflanzung seiner Heerde, und Milch, und Butter ins Hauswesen nöthig hat. Ein vermöglicher Bauer füttert etwa 24 Kühe; ein mittelmäßiger 10, und der Kleinhäusler etwa 2 oder 3, auch wohl etwelche Geisen. Dafür hat ersterer 14 Ochsen, der zweyte 8, und der dritte etwa ein Paar. Der Ochs ist in der That einen grosser Nutzen für ihn. Er muß ihm Pflug, und alle Fuhren anstatt des kostspieligeren Pferdes versehen. Fällt er ihm am Wagen oder Schlitten um, so kann er ihn noch schlachten, und das Fleisch für das Hauswesen räuchern. Wenn die Fütterey gut geräth, wird das Paar vierjährige Ochsen um 90 Fl. versilbert. Sie wägen mitsammen 9 Zent-

ner;

ner; und die Mastung des Metzgers, die ihnen auf das Lungauische Futter sehr wohl anschlägt, macht sie um 150 Pfunde noch schwerer. Ochsen aber, die älter, und lang und stark gebraucht worden, sind nicht mehr von dieser Güte. Eine Kuh von bester Art giebt auf zweymaliges Melken nicht über 8 Viertel Milch, kömmt sammt dem Kalbe nicht über 30 Fl. zu stehen, und wiegt höchstens 2 Zentner. Das übrige Vieh, besonders die Ziegelkälber bekommen über Winter just so viel, daß sie ihr Leben kümmerlich erhalten. Im Sommer jagt sie der Bauer gleichwohl auf die Alpe, oder eine Gemeinweide, die ihnen dann sehr gut zu Statten kömmt.

So bald die jüngeren Ochsen der ältern Stelle vertretten können, werden letztere auf den Markt getrieben, und, so bald als möglich, verkauft. Der Bauer macht hierauf seine sichere Rechnung. Er hat meistens schon seine gewissen Abkäufer, die, wenn sie ihn auch nicht gleich baar bezahlen, ihm dennoch weit lieber sind, als ein anderer, der zwar baar auszahlt, aber schon desto weniger darum giebt. Viele Salzburger Stadtmetzger stehen mit den hiesigen in Verträgen. Käufer und Verkäufer

be-

besitzen im Handel grosse Kenntnisse; indem sie das Rind bis auf 7 — 8 Pfunde an der Schwere zu schätzen wissen.

Pferdezucht. Die Lungauischen Pferde haben zwar an der Zahl so viel nicht zu bedeuten; aber man kann sie im Auslande wegen ihrer Grösse und Stärke doch sehr gut gebrauchen. Das hiesige Pferd sieht oft in seinem Leben keinen Haber. Man füttert es bloß mit Heu, und treibt es im Sommer auf die Alpen, deren es hier im Lungauischen sehr viele giebt. Nur Bürger in Märkten, Fuhrleute, und vermöglichere Bauern halten Rosse. Mit der Menge und Güte des Futters steigt oder fällt ihr Werth. Die Farbe ist meistens schwarz oder braun. Der Bauer ist übrigens nicht befugt, sein Vieh ins Ausland zu treiben, sondern muß es auf die ordentlichen Märkte treiben, und allda den berechtigten Käufern, die, wenn sie auch inländische sind, doch Pässe haben müssen, verkaufen. Daß deßwegen nicht dennoch viel Vieh aus dem Lande geht, ist nicht zu läugnen: denn wer kann alle Gränzen besetzen? Indessen wird eine entdeckte Uebertrettung vermöge Generals vom 1. August 1772 schärfest geahndet. Eben damals

wurde die Hochfürstl. Regierung bewogen, im ganzen Lande eine ordentliche Viehbeschreibung einzuführen, welche einige Jahre durch dauerte. Jedes Stück, welches geworfen, geschlachtet, verkauft, vertauscht, oder verunglücket wurde, mußte bey dem aufgestellten Viehschreiber in die Tabelle angegeben werden. Seitdem aber die neue Steuerfässionirung errichtet wurde, in welche auch der Anschlag des gesammten Viehstandes kam, hat jene Viehbeschreibung nicht mehr für nöthig erachtet, und folglich aufgehoben. Indessen werden überall bey den Viehmärkten die ordentlichen Kaufrechtssessionen gehalten. Von der Mannigfaltigkeit des gesammten Viehstandes kann beygefügte Tabelle den besten Begriff geben. Das Kleinvieh ist aller Betrachtung werth.

Das Schwein bekömmt dem Bauer sehr wohl: es ist keine öde Hütte, wo sie nicht anzutreffen ist. Wenn es höchstens drey Jahre alt ist, so mästet man's mit Mehl, und schlachtet es für die Küche. Im Sommer wird es mit den übrigen auf die Alpe getrieben, wo es mit der Molke erhalten wird. Es muß seine meiste Nahrung in

dem

n Lung 776.

		ollpferde.					Hengste.
Kühe.	Summe.	Aeltere.	Zweyjährige.	Einjährige.	Füllen.	Summa.	

dem Grase finden. Im Winter steht es mit dem Fraße demnach am Schlechtesten.

Die Geisen sind dem Bauer eine gute Beyhilfe. Ihre Milch wird meistens getrunken, und verkocht: denn Butter oder Käse wird hieraus nicht viel gemacht, wohl aber viel davon unter die Kühemilch gegossen. Bey den Märkten hält man eigene Gemeindshirten; sonst aber werden sie auf die Alpe getrieben, und, wo es der Mühe werth ist, mit einem Hirtenknaben versehen. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses Thier den jungen Waldungen grossen Schaden thut; daher hat man gesucht die Geisezucht, so viel möglich, zu beschränken. Die Schafe, welche die Lungauer Frischlinge nennen, sind ehedem noch viel zahlreicher gewesen, als sie jetzt sind. Der Bauer darf nur die Nothdurft für seine Kleidung halten. Eben diese Gattung Thiere begegnet den jungen Baumsprossen nicht am besten, und naget die Pflanze oft von der Wurzel weg. Nichts desto weniger ist ihre Anzahl für Lungau groß genug. Man verkauft sie auch auswärtig, und bezahlt Stück vor Stück um einen Gulden. Einzeln sind sie theurer. Aus-

trag-

trageleute behalten sich die Geisen und Schafe als eine kleine Einspende sehr gerne bevor.

Was die Pflegung des Viehes betrifft, geschieht solche durchgängig von dem Weibsvolke. Nur Geisen und Schafe haben ihren eigenen Hirten. So ämsig und sauber aber gehen sie mit den Kühen u. s. f. nicht um, als die Zillerthaler, oder die Dirnen und Knechte um die Stadt Salzburg, wo gute Stallfütterung zu haben ist. Zur Winterszeit steht das Vieh bis auf den Bauch im Unflatt. Der Landmann giebt vor, er habe erstlich die Streue nicht, und fürs zweyte faule der Dünger durch das Tretten viel besser ab. Sogar von den Alpen wird der gefrorne Unflat im späten Herbste auf Schlitten herabgeführt. Die Erträgniß der Lungauischen Viehzucht besteht hauptsächlich in dem Verkaufe der Ochsen, deren bey 500 jährlich nach Salzburg, und anderen Orten kommen. Pferde und Kleinvieh werden ebenfalls dahin verkauft. Was aber die Kühe und Stiere anbelangt, so werden solche meistens hier geschlachtet. Milch, Butter, Schmalz und Käse wird bloß fürs Hauswesen verbraucht, und der kleine erübrigte Rest im Lungau aufgezehrt. Das Kändel süsse Milch kostet hier

2 Kr.

2 Kr., das Pf. Schottenkäse 6 Kr. (Schnittkäse wird gar keiner gemacht) das Pf. Butter 12 Kr. und das Pf. Schmalz 15 Kr. Diese Lebensmittel sind also hier etwas theurer, und nicht so leicht zu bekommen, als in Pan- und Pinzgau. Die Viehkrankheiten sind hier sehr selten. Erkrankt dort und da ein Stück, so sind es meisten Theils Zufälle, die der Eigenthümer selbst kurirt. Der Aberglaube wegen Verzauberung hat jetzt stark aufgehört. Nachdem die Rinder geputzt, und mit grünen Zweigen geschmücket worden, werden sie in gutgewählter Ordnung auf die Alpen getrieben. Voran prangt die schönste der Kühe. Um den Kopf hängt ihr ein schimmernder Kranz (von Silber- und Golddrath) und an dem Halse eine grosse Glocke. Die Hörner sind entweder mit Bändern umwunden, oder auf eine andere Weise geschmückt. Hintenher geht die ebenfalls geputzte Sendinn mit einem Körbchen in der Hand, worinn kleine gebackne Kräpfchen sind, die sie der zur Schau herbeygelaufenen Jugend mittheilt. Nun folgen die übrigen Kühe — zuletzt der trotzige Stier. Der Hirt mit der langen Peitsche hält die muthwillige Schaar in Ordnung. Den Schluß machen etwelche Schweine, und der Karren von einem Paar

Ochsen gezogen, worinn das Küchengeräth und der Proviant vom Mehl, Brod, und Salze ist. Auf der Alpe lebt nun die Sendinn mit einem Paar Hirtenknaben den Sommer über, und pflegt ihrer anvertrauten Heerde, von der sie jedes Rind mit Namen nennet. Den ganzen Tag hindurch ist sie beschäfftiget; und die Reinlichkeit ihrer Milchgefässe und anderer Geräthschaften ist ein Beweis ihres Fleißes.

Wenn herbstliche Nebel sich in der Ebne lagern, dann fährt man mit der Heerde wieder nach Hause. Der Tag ist bestimmt, und das ganze Dorf erwartet den schönen Alpenzug. Es ist, als ob sie vom fernen Lande kämen, so neugierig erwartet überall das Bauernvolk die Ankunft. Schon von Ferne tönt die grosse Alpglocke, und bekränzt kommen Sendinn und Rind zurücke. Der Rest der erübrigten Butter und Käses wird auf einem Karren durch ein Paar Ochsen nachgezogen. Die Bäurin kocht indessen einen kleinen Schmaus, und feyert den Heimzug mit einer bessern Speise. Die Heerde wird gezählt, gemustert, und die ältesten oder feistesten Rinder auf den Markt getrieben. —

Rog-

Roggen, Bohnen, Haber, und etwas Weitzen sind hauptsächlich die Früchte des Lungauer Erdbodens. Man kennt hier nur zweyerley Arten von Aeckern, nämlich: Gemeinds- oder Brachfelder, und Ehegärten. Erstere werden alle Jahre gedünget und umgebrochen, und sind vorzüglich in der Ebne des Thales gewöhnlich. So ein Gemeindsfeld enthält viele Item (abgetheilte Grundstücke) die mit Marksteinen beleget sind. Der ganze weite Acker hat nur Einen Zaun, der ebenfalls gemeinschaftlich unterhalten wird. Letztere, die Ehegärten nämlich haben nicht mehr als Einen Eigenthümer. Sind sie groß, so wird mit dem Anbaue abgewechselt. Weitzen erhält einen Neubruch, dann folgt, wo gedachter Weitzen gestanden, der Roggen, Gerste, Bohnen, oder Haber. Nach diesen wächst wieder Gras. Diesen grastragenden Aeckern geschieht es auch wirklich besser, wenn sie zu Zeiten umgebrochen werden. Augenscheinlich wächst dann mehr Heu und Grummet. Daher kömmt man mit den jährlichen Abwechslungen die ganzen Ehegärten aus. Der Bauer säet, so bald gepflüget worden, und fährt mit der Egge darüber. Etwas wird auch mit dem Rechen zu recht gemacht. Noch überhin wird der Dünger aufgeführt und ausge-

gebreitet. Ausser dem Roggen weiß man hier nichts vom Wintergetreide. Diese Gattung Frucht wird allein im Herbste angebauet. Es giebt aber auch Sommerkorn. Das Körnchen ist sehr klein, wie auch der Halm, welcher höchst selten sechs Fuß hoch wird. Der Weitzen ist nur die Frucht der besten und sonnereichen Gründe: denn in vielen Gegenden wird er entweder nicht reif, oder er wird nicht, wie er seyn sollte. Besser gedeiht die Gerste. Sie wird sehr häufig angesäet, und der Bauer gebraucht das Mehl unter Brod und Knötel. Der Haber ist in seinem Wachsthume sehr klein und dünn; doch wird er ebenfalls stark angebauet, besonders macht er viele Wurzeln, die zur Wiedererhaltung eines grasichten Bodens vieles beytragen, und gleichsam den Grund zu fester Erde legen. Vorzüglich aber sind die Bohnen des Lungauers Lieblingsprodukt: ganze Felder, ganze Reviere sind mit dieser Gattung Frucht überbauet. Der Fremdling erstaunt beym Eintritt ins Lungau, wenn er vor jedem Hause oft zwölf, auch nochmehr nach einander gereihte Galgen sieht, auf welchen Garben von Bohnen hängen, und Theils durch Frost und Luft, Theils durch Sonnehitze gänzlich gedörret werden. Wenn nun diese Säulen mit

Boh-

Bohnen behängt sind, so stellen sie ganze Wände oder Alleen vor, auf deren Höhe die Kraniche ihre Lust haben. Sie werden im Frühjahre gesäet (nicht ordentlich gesteckt, wie in andern Orten) und gleich nach dem Kornschnitte geärntet — da sie noch völlig grün sind. Gegen Mitte des Novembers, oder noch später werden sie von den Säulen herab genommen, und bald darauf gedroschen. Ausser den Bohnen macht man aus allen Getreidarten Doggen anstatt Hiflern (sind landübliche Benennungen: Hifler kömmt von Hifeln, auf einander häufen), die an keinem Stecken befestiget sind, und aus 10 Garben bestehen. 10 Doggen, oder 100 derley Garben geben einen Schober: und bey fruchtbaren Jahren soll man aus diesem fast zwey Metzen ausdreschen können. Das Getreid wird wegen der frühen Reife oft eher, als es recht gelbfärbig wird, abgeschnitten, und man läst es dann in den Doggen zeitigen. Es steht oft gegen vier Wochen auf dem Felde.

Flachsbau. Der Flachs, den der Landmann in sein Hauswesen so nöthig hat, gehört auch unter die Produkte des Ackerbaues. Er ist im Wuchse sehr klein, selten über anderthalb Schuhe

hoch, und leidet sehr von Reifen. Der schönste gehächelte Flachs wird das Pf. um 20 Kr., der rauhe hingegen um 8 Kr. bezahlt. Er wird sehr häufig gebauet. Nachdem man ihn eine Weile in der Sonnenhitze getrocknet hat, wird er auf eine tiefe mit Querrstangen belegte Grube, in der Feuer brennt, gelegt, welches ihm die völlige Sprödigkeit giebt; oder er wird in einer sogenannten Brechelstube zu rechte gemacht.

Küchengewächs. Das Küchengewächs besteht in Kraut und Rüben. Mit harter Mühe bringt man im Sommer die zarten Pflanzen davon, die sich lange nicht zur gehörigen Festigkeit und Vervollkommung bequemen wollen.

Obstmangel. Obst hat man ausser Roth- und Schwarzkirschen gar keines. Daher ist der Fremdling, wenn er in Lungau bleiben muß, gar nicht damit zufrieden. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Trauben 2c. sieht man gar keine.

Schweinschneiden. Schon seit undenklichen Jahren verlegen sich die Lungauer auf

die

die Schweinschneiderey, unter welchem Namen sie aber alle Gattungen Viehs zu entmannen wissen. Der Vater bestimmt schon von Jugend auf seinen Sohn zu diesem Gewerbe. So bald dieser 16 Jahre alt ist (oft noch jünger) nimmt er ihn als einen Helfer mit sich. Jeder Hand- und Kunstgriff — jede Nervenlage des thierischen Körpers, und alle Vortheile werden ihm gezeiget. Nachdem ihn nun der Vater genugsam unterrichtet hat, prüft er ihn in Gegenwart Anderer, und steht für den Schaden des Thieres Bürge. Und so wird seit undenklichen Zeiten der Lungauer in dieser Kunst unterwiesen. Um die Gegend von St. Michael ist fast jeder Gutsbesitzer ein Schweinschneider. Wenn sie in auswärtige Staaten gehn, so heißt es bey ihnen — ins Land fort: kehren sie heim — vom Lande nach Hause. Sie sind sehr zahlreich, aber jetzt doch nicht mehr so, wie ehemals, und ihr Gewinnst ist nicht mehr von so grosser Erheblichkeit. Diese Leute hohlen sich bey dem gehörigen Pfleggerichte die Päße (denn ohne diese dörfen sie nicht fort, und ohne Attestat einer auswärtigen Obrigkeit sollen sie auch nicht zurück kommen), und tretten gegen Faschingszeit die Reise an. Einige gehen nach Hungarn, andere ins Reich, und nach Sach-

 sen.

Sie bleiben selten bey der gewöhnlichen Strasse, sondern wählen dafür einen geraden kürzern Weg, den sie nicht leicht verfehlen. Des Schweinschneiders Abschied von seiner lieben Ehehälfte und Kindern ist oft sehr rührend. Jeder hat schon sein gewisses Gau, das schon der Urahnherr besucht hat. Beständig auf einem Orte sind sie nicht: sie lassen demnach bey ihren guten Freunden, an denen es ihnen nie fehlt, die Auskundschaft von ihrer Person zurück. Wenn sie mit dem Eigenthümer des Pferdes um den Schnittlohn einig geworden, so schätzt man das Roß. Gesetzt: der Herr achtet es auf 100 Fl., und das Thier geht durch den Schnitt drauf, so bezahlts der Schwein- oder Pferdschneider; kömmt es aber davon, so zieht der Bürge von jedem Gulden Anschlag 3, 4, 5, oder auch 6 Kr. Die, welche in dieser Kunst gut erfahren, und vermöglich sind, lassen sich auf berührte Kontrakte sehr gerne ein, und das ist auch ihr gröster Vortheil. Auch die Eigenthümer sehen es lieber. Der Schweinschneider wartet dann seinem Patienten fleißig ab. Auch bey dem übrigen Vieh nehmen sie die Bürgschaften an. Die jungen Stuttpferde, wenn solche drey bis vier Wochen alt sind, schneiden sie ohne alle Gefahr;

aber, wenn sie einmal älter werden, wagt sich keiner mehr daran. Es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß sie auch den Kühen den Trieb der Fortpflanzung ohne Schaden rauben. Es muß dieses gleich nach dem Kalben geschehen. Das Rind nimmt dann ganz unglaublich schnell an der Güte zu. Die ansehnlicheren Schweinschneider geben sich nicht so sehr mit dem Kleinvieh ab, als mit Pferden: ausser sie haben ganze Heerden zu entmannen. Sie lassen es gemeiniglich ihren Knechten über. Diese Mitgesellen gehen in ihrem Gau von Hause zu Hause herum, und erkündigen sich nach ihren Arbeiten: oder sie lauern den Bauern auf den Märkten und Kirchgängen die Wege ab, und fragen sie um ihre Kundschaft. Der Knecht muß dem Meister richtige Rechnung legen, und befindet sich sehr wohl dabey. Diejenigen Schweinschneider, die sich im Auslande z. B. wegen Eingriffen in ihr Gau zanken, machen den Streit nicht dort aus, wo sie sind, sondern versparen sich's gemeiniglich zu ihrer eigenen Obrigkeit. Solche Uneinigkeiten fallen aber ganz selten vor, und legen sich meistens durch gütigen Vergleich bey. Diejenigen, welche nur etliche und 20 Meilen von hier entfernet sind, reisen zu der Heuärnte nach Hause;

die

die Meisten aber lassen ihre Gehilfen zurück. Wenn sie nun vier bis fünf Wochen den häuslichen Angelegenheiten nachgesehen, und neue Veranstaltungen getroffen haben, gehen sie nach dem Lande, wo sie ihre Kunst treiben, zurücke. Mit Ende des Oktobers kehren sie fast alle in ihr Vaterland heim.

Landeshoheit. Die Landeshoheit ist bekanntlich der Fürst und Erzbischof von Salzburg. Unter 21 Grundherren, welche Lungau zählt, ist das hochwürdige Domkapitel in Salzburg der ansehnlichste. Fast die Hälfte der Unterthanen gehört ihm zu. Selbes hält in dem mit der Hofmarchsfreyheit ihm ganz unterwirfigen Mauterndorf ein Pfleg = Maut = und Kastenamt. Es theilt seine Herrschaften ohne die Obleyverwaltung in 13 Aemter ein, und hat sehr grosse Privilegien. Einige Thäler, als Tweng, Weißpriach, Göriach, Kändelbruck, und Muhr nennt man die befreyten Winkel, wo selbes auch die grosse Jagdbarkeit ausübt. Zu den befreyten Grundherrschaften gehören noch das löbl. Kloster Nonnberg in Salzburg, der Graf Künburg mit seinem Fideikommißgute in Tamsweg, der Graf Firmian, und die Gräfinn Platz. Schildherren aber sind: Der Fürst Schwarzenberg (vermög Muhr-

au), der Baron von Pechmann, der Baron Gentillot, der Baron Grimming, das Kloster St. Lamprecht, der Herr von Schiedenhofen, das Maria-Schneestift in Salzburg, die heutigen Seefeldner u. m. dgl. Nebst diesen besitzen die Kirchen, Pfarreywidumen und Bruderschaften viele Güter und Grundstücke; die Märkte Tamsweg und St. Michael aber üben die Hofmarchsfreyheit aus.

Alte Schlösser. Vor Jahren haben die meisten Grundherren selbst im Lungau gelebt, und viele milde Stiftungen hinterlassen. Die Jocher haben viele Denkmäler gestiftet: viele zerfallene Schlösser und einzelne Häuser in den Märkten sind noch Ueberbleibseln ihrer Wohnungen. So ist z. B. bey Seethal das alte Pflegamt Klausegg; zu Ramingstein das Schloß Finstergrün; dergleichen zu Pichl bey Maria-Pfarr, und zu Oberweisburg. Die dicken Mauern ohne Dach sind oben mit Bäumen und Stauden bewachsen, und ihre rohen Seitenwände kleidet das Wintergrün. Um diese Schlösser herum stehen noch die einsamen Dörfer, die den Namen von selben führen. Sie haben sich durch den Fleiß der Einwohner bis auf unsere Zeiten er-

erhalten; aber kein Greis weiß mehr die Geschichte ihrer Zerstörungen zu erzählen.

Urbarsgebrauch. Was im Lungau vorzüglich auffällt, ist, daß der Bauer oft gegen 10 Herrschaften hat. Eine hievon ist die Haupt- oder Rauhgrundherrschaft, der nämlich das Haus unterwirfig ist. Mehrere Häuser pflegt der Einwohner hier nicht zu besitzen; und wenn er auch Zulehen hat, so sind sie ihm nöthig. Nach gedachtem Rauhgrundherrn, wenn er anders privilegirt, das ist, Verträge ꝛc. zu machen berechtigt erkannt wird, bewerfen sich in dem Kaufs- oder Uebergabsschilling, besonders bey einer Gant, alle andere Nebenherrschaften. Ist's ein Schildherr, so wendet man sich (ausser den Märkten) an das Hochfürstl. Pfleg- und Landgericht Moßheim, wenn dieses nicht ohnehin schon der Hauptgrundherr ist: denn selbes verfaßt sonst berührte Verträge und Inventarien. Es ist nicht selten, daß bey einer Inventur oft 4 — 5 privilegirte Herrschaftsbeamte, die ihres Prinzipals Sache beywohnen, zusammen treffen. Die Iteme sind überdieß manches Mal sehr klein, und oft über zehen Gulden nicht im Anschlage. Die Märkungen der Gründe und Zehen-

ten kann man oft gar nicht finden, daß also der dermalige Besitzer die im Urbarium ledig stehenden Iteme nicht einzeln verkaufen kann, sondern wieder einem einzigen Käufer überlassen muß. Manches Gemeindsfeld ist neunerley Herrschaften mit verschiedenen Arten der Gerechtig- und Dienstbarkeit unterworfen. Die Güter werden über den innerlichen Werth gar zu sehr hinaugetrieben. Ein mittelmäßiges Bauerngut mit lebendiger und todter Fahrniß wird unter 2000 Fl. nicht gekauft. Bey den Märkten haben die Gründe mehr den Werth der Achtung. Die grosse Bevölkerung, und der Zufluß von dem, was die Schweinschneider vom Auslande hereinbringen, sind hauptsächlich die Ursache dieser hohen Anschläge. Es ist wahr, daß alles unpartheylich geschätzet wird; und der Grundherr ist nach der eidlichen Aussage der Schätzmänner befugt, sein Laudemium von dem Anschlage zu nehmen: denn er muß sichs auch gefallen lassen, wenn die Aestimation kleiner wird. Hier ist's ganz was Ungewöhnliches, daß die Weiber allein, oder mit den Männern zugleich im Urbarium (in societate bonorum) stehen. Wenn wirklich die Tochter die einzige Erbin eines reichen entseelten Vaters ist, so wird man doch (nachdem die Tod-

falls-

fallsanlait des Verstorbenen bezahlt worden) statt ihrer Person den sich selbst erwählten Ehemann ans Urbar setzen; und sie wird ihm ihr ganzes Vermögen als ein Heirathgut zubringen, welches er ihr mit dem Drittel zu widerlegen pflegt. Paraphernalien giebt es sehr wenige. Bey Ganthandlungen haben dann die Weiber ihren besten Vortheil: denn, da sie nicht in Gesellschaft der Güter gestanden, und ihren weiblichen Ansprüchen (samt Widerlage) ausdrücklich oder freywillig entsaget haben, werden sie vermög uralter Rechte in keine verlierende Klasse gesezt. Daher kömmt es, daß die Lungauer Bauern sehr hart auf Hypothek geliehen bekommen, weil oft schon das weibliche Gut die Hälfte ihres Vermögens ausmacht. So ein Geld ist ihm bloß ein stillschweigendes Kapital.

Waldungen. Hier wachsen von dem Nadelholze bloß die Tannen- Fichten- Lerchen- und Zirbelnußbäume; von dem Laubholze aber einige Erlen an der Muhr und Tauernach. Von Eichen, Linden, Buchen, Nußbäumen u. d. gl. ist hier nichts anzutreffen. Hauptsächlich bestehen die grossen Waldungen aus den Tannen- und Lerchbäumen. Beyde Arten wachsen in vorzüglicher Grösse,

Men-

Menge u. Schönheit. Die Zweige oder das Schnaitwerk braucht der Bauer zur Streue. Vor Zeiten haben die Unterthanen in den Waldungen geschwendet. Sie beschnitten bloß die nächst gelegenen Bäume. Nachdem also die weit entlegenen Waldungen vor Wust der unterlassenen Reinigung verdarben, und die nähern bis in die Wipfel ausgeschnaitet dastanden, mußte die Forstpolizey nothwendig ein Mittel treffen. Sie zeigt jetzt den Insassen die Gegenden des Schnaitens aus, setzt in Beschneidung der Bäume das gewisse Maß, und erlaubt auf das Stück grosses Vieh nur ein einziges Klafter Reiser zu fällen, welches hinnach mit aller Genauigkeit wieder abgemessen wird. Geht der Bauer von der Forstverordnung ab, so kömmt er in die unausbleibliche Strafe. Alle diese Waldungen sind auf hohen und steilen Bergen: denn die Ebne ist entweder Feld, oder Moos. Oft kleidet ein grosser Berg sich bis in die Höhe mit grossen Tannenbäumen oder Lerchen. Allein das gute schöne Holz ist meistens von Märkten und Dörfern weit entlegen. Mauterndorf hat seinen Wald bey drey Meilen weit weg, aber zugleich die Wohlthat, daß ihm die Bauernacht die Scheiter auf ihrem Rücken bis zur Stelle bringt. Die Lerche ist von ganz besonders guter Art. Da diese Gattung Nadelholz jährlich im Herbste die

grüne mit der falben Farbe vertauscht, und hinnach die alten Nädelchen von jung hervorsprossenden verdrungen werden, so ist ihr Anblick um diese Zeit sehr auffallend. Die Zirbelnußbäume stehen meistens auf den Alpen: denn, wo es warm ist, wachsen sie nicht gerne. Die Natur hat ihnen eine herrliche Gestalt gegeben. Sie haben lange Nadeln, welche in Büschlein zusammen gefüget sind. Jedes von diesen hat einen Zapfen (Zeisschgen nennet ihn der Lungauer), der leicht hundert kleine Körnchen in einer Schaale, die noch überhin mit Rinden und Baumharz umgeben ist, verborgen hält. Diese Frucht ist sehr geschmackhaft.

Jagdbarkeit. Die Gämsejagd ist eine der vorzüglichsten. Dieses Felsenkind befindet sich auf den Gebirgen von Muhr, Zederhaus, Tauern, Weispriach, Göriach und Lessach: sie werden vielfältig geschossen, und ihr Fleisch in kleinen Fäßchen verkauft. Die Hirsche sind besonders im Mitter- und Schwarzenberge. Auch Rehe hat man: allein der letzte harte Winter hat viele davon aufgerieben. Auch Raubthiere findet man hier nicht selten. Jährlich kommen Wölfe über die Kärnthnerischen Gränzen her, und lassen Spuren ihrer

Grausamkeit zurück. So bald nun eine solche Anzeige geschieht, wird auf sie eine allgemeine Jagd gemacht. Nicht selten durchbrummt auch der zotichte Bär die Alpen Lungaus. Er läßt sich gemeiniglich gegen Großarl oder Radstadt zu sehen. Das wehrlose Alpenvieh wird ihm sehr oft zur Beute. Der Luchs ist etwas seltner. Federwildprett giebts von mancherley Art. Die Schildhähne, das Rebhuhn, der Auerhahn, das Haselhuhn, u. d. gl. sind sehr gemein. Das größte Aufsehen unter den geflügelten Räubern macht der grosse Gämsgeyer. Er durchstreicht mit seinen langsam rudernden Flügeln die hohe Luft von einem Berge zum andern. Kein junges Gämschen, kein Lämmchen, ja wohl kein Hirtenknab ist ihm zu schwer. Er stößt wie ein Pfeil auf den Raub los, ergreift ihn mit den Klauen, und bringt ihn seiner Familie zur Nahrung. Sein Nest ist eine Festung: denn es ist gemeiniglich an einer hohlen steinenen Wand so künstlich angebracht, daß man ihm anders nicht als mit grossen Seilern, an welchen der Jäger mit der Flinte sich bey aller Lebensgefahr hinabläßt, beykommen kann. Wenn es dem Schützen glückt, daß er die Alten erschießt, so werden die Eyer, oder schon gefiederten Jungen ausgenommen, und nach

Hofe geliefert. Man trifft oft eine Menge Gebeine im Neste an.

Genuß der Jagdbarkeit und Fischerey. Die Jagdbarkeit ist Theils Hochfürstlich, Theils Domkapitelisch. Erstere wird dem Pfleger zu Moßheim als Gehalt gegönnt; letztere aber von einem Beamten verwaltet und verrechnet. Eben so geht es mit der Fischerey. Einige kleine Vortheile geniessen auch die Grundherrschaften, z. B. der Graf von Künburg, die Gräfinn von Platz ꝛc.

Gebirge. Die Gebirge haben ihren Namen meistens von dem Thale, das sie durch ihre Lage bilden, die Weispriacher z. B. Gurpatschöck, welches Tweng und Weispriach von einander trennt: der Hochgailing in der Lessach, der majestätische Preber, und noch mehrere dergleichen — von Muhr und Zederhaus. Alle diese Gebirge sind mit Kräutern aller Arten, selbst den seltensten versehen. Ich berufe mich hierinnfalls auf die Sammlung, welche vielleicht unter dem Namen *Flora Salisburgensis* nächstens erscheinen wird.

Berg-

Bergwerke. In der Muhr zu Schellgarn wird auf Gold, und im Innersten des Thals (vier Stunden von St. Michael) auf Arsenikum gebaut. Die Stuffen ersterer Art enthalten auch etwas weniges Silber. Das Erzt wird gepucht, und in die Wäsche gebracht, das gediegne Gold aber nach Salzburg geliefert. Das Bergwerk Ramingstein ist, wie ich schon Anfangs erinnerte, völlig eingegangen. In Bundschuch wird auf Eisen gegraben, welches auch dort geschmolzen, und zur fernern Bearbeitung in das Hammerwerk zu St. Andree geführt wird. In Weispriach hingegen (in den Alpen gegen Schladming zu) bricht sich der Kobolt, der so schöne Farben giebt. Dieses Erzt wird sehr weit ins Deutschland verführt. Das sogenannte St. Andreeeisen können die Schlosser und Nagelschmiede wegen seiner Weiche und Zähigkeit sehr gut gebrauchen. Die meisten gedachter Bergwerke sind Landesfürstliche Regalien. Sie werden von eigenen Beamten verwaltet, und die Rechnungen sind ganz auf neuen Fuß umgegossen worden.

Ströme, und Bäche. Man findet zwar im Lungau keinen ausserordentlich grossen Wasser-

fall;

fall; aber kleine herabrieselnde Bäche, die im Frühling von geschmolzenem Schnee sehr stark anwachsen, trifft man in Menge an. Sie hören niemals auf zu fließen: denn, da sie im Winter im Bauche der mineralischen Erde gewärmet werden, so schmelzen sie auch das Eis der Gebirge. Aber bisweilen nimmt der Frost doch so sehr zu, daß sie selbst zu Eise werden. Und dann hangen sie in grossen Klumpen über die Wände und Felsen herunter. Macht aber die wärmere Witterung die gefrornen Theilchen von den Steinen u. d. gl. los, so rollt plötzlich die Last in die Ebnen herab, und ein fürchterliches Krachen erschreckt die Einwohner des Thals. Die Bäche sammeln sich allmählig zu Strömmen. Es ist kein Thal, aus dem nicht ein fischreiches Wasser fließt. Unter diesen verdient die Muhr den ersten Rang. Nebst vielen kleinen nimmt sie den Zederhauser- Margarethner- Leysitzer- und Kändelbrucker- Bach auf. Die Tauernare vereinigt sich mit der Weispriacher- Göriacher- und Lessacher- Ache. Sie hat bey der Zinnsbrücke einen ansehnlichen Strom, und fällt pfeilgeschwind ins moosichte Bette der gelassneren Muhr. Etwas stärker angewachsen fließt sie nun den Markt Tamsweg vorbey, zwängt sich

zwi-

zwischen mancherley Klippen und Felsen über Muhrau (welches Städtchen mit ihrem Namen pranget) durch, und in das Herzogthum Steyermarkt, wo sie zu Brugg mit Flössen befahren wird, und dann an der Hauptstadt Grätz vorbey rinnt.

Benöthigte Anmerkungen zur Erläuterung einiger Redensarten und Ausdrücke.

Zwischen Ochsen u. Terzen ist dieses der Unterschied: letztere werden, wenn sie nur drey Wochen alt sind, jene aber mit einem Jahre erst geschnitten. Erstere werden grösser und fetter, letztere aber machen, wie die Metzger sagen, mehr Fleisch. Auch die Küheстiere werden, wenn sie drey bis vier Jahre bey der Heerde gewesen, entmannet, und hinnach zur Mast gestellt; allein sie kommen den obigen Arten an Güte lange nicht gleich.

Das Reihgrummet wächst nach Einfechsung des Korns und auch des Weitzens. Nur die Ehegärten geben dieses edle Gewächs, welches in manchen Gegenden so groß wird, daß man es ordentlich mähen kann. Die meisten Bauern behalten es aber für das heimkehrende Alpvieh auf. Auf dieses Reihgrummet darf sich Lungau keine Rechnung machen; indem nach Einfechsung des Getreides der Reif alles versengt, und gleich zu Anfange des Novembers der Winter sich einstellt. Auch die Frühegräser bleiben aus.

Im schweren Getreide (Weitzen, Roggen, und Bohnen) machten ehemals 6 Söchter 1 Meß. = 3 Meß aber 1 Mut. Hingegen jetzt 1 Sochter = $2\frac{13}{16}$ Mäßl. 1 Meß = 1 Metzen $\frac{7}{8}$ Mäßl. 1 Mut = 3 Metzen $2\frac{5}{8}$ Mäßl.

Im leichten Getreide aber (in der alten Messerey war kein Unterschied) Haber und Gerste nämlich giebt 1 Söchter = $2\frac{29}{32}$ Mäßl. 1 Meß = 1 Metzen $1\frac{7}{16}$ Mäßl. 1 Mut = 3 Metzen $4\frac{5}{16}$ Mäßl u. s. f.

Es giebt auf den Gebirgen eine Art Kraut, Speik genannt, welches für den Hrn. Faktor von Hafner in Salzburg aufgesucht und gesammelt wird. Meistens Aelpler, oder arme Leute thun dieß um geringen Lohn: bey einem Bauer in Bundschuh, und zu Mauterndorf bey einem Handelsmanne wird diese Gattung Pflanzen gedörret, in grosse Fässer geschlagen, und zur ferneren Bestimmung an bemeldten Hrn. von Hafner abgeführt.

Vom Arsenikum ist Hr. von Robinig in Salzburg Gewerker. Die Manipulation dieses Gifts ist sehr gefährlich; und man darf nur im Winter bey hohem Schnee schmelzen, damit die umliegenden Alpen von dem tödtlichen Rauche nicht angesteckt werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Joseph B.

Topographische Beschreibung der Landschaft Lungau im Fürstenthume Salzburg

Salzburg 1786

Bibl.Mont. 2841
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721387-2
VD18 14605368-007